

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 36

Artikel: Truppenführung und Feldverschanzung (Fortsetzung)

Autor: Meyer, Julius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 36

Basel, 7. September

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.
Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Truppenführung und Feldverschanzung. (Fortsetzung.) — **Reorganisation der technischen Truppen der österreichisch-ungarischen Armee.** — **Die Armee der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas.** — Ausland: Frankreich: Größenmaße der Soldaten. — Türkei: Formierung von Maschinengewehr-Kompagnien bei den Kavalleriebrigaden. Reorganisation der Artillerie. — Eidgenössische Militär-Bibliothek.

Truppenführung und Feldverschanzung.

Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung.)

VI. Aus dem Festungskrieg.

In der Verteidigung und im Angriff fester Plätze gelangt die Feldverschanzung auf verschiedene Art zur Anwendung. Manchmal in ganz einfacher Form beim Ausbau schon bestehender Werke, dann wieder selbständig auftretend in der Anlage neuer Stützpunkte und besonders hervorragend bei der Erstellung von Angriffslinien. Der Umfang, den diese Arbeiten in jedem einzelnen Falle annehmen, liegt ganz in der Rolle, welche der Festung in der Kriegführung zufällt.

Geht der Angreifer achtlos an ihr vorüber, wie die Preußen 1866 an Olmütz, werden die geplanten Einrichtungen des Verteidigers unwillkürlich in engem Rahmen stecken bleiben. — Erfolgt die Aufnahme der Belagerung bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten, wie 1870 vor Straßburg, findet die Besatzung kaum Zeit, das notwendigste herzurichten. — Fällt der Angriff aber in eine spätere Periode des Feldzuges, wie 1870/71 vor Belfort, 1904/05 bei Port Arthur von der Landseite aus, so hat auch die Verteidigung sich wohl inzwischen aufs äußerste zum Kampf gerüstet.

Die großen Feldherren aller Zeiten haben stets ihr erstes Ziel auf die Niederwerfung und Vernichtung der feindlichen Hauptarmeen gerichtet, den Festungsangriff erst aufgenommen, wenn er zur Fortsetzung der Operationen und zur Erzwingung des Friedens notwendig wurde.

Darin liegt eine sehr bestimmte Mahnung, ihn nicht verfrüht zu unternehmen, sobald des Gegners Festungsgruppen genügend Raum zum Durchmarsch offen lassen. Uebereilte Detachierung zu Belagerungen ist dann als falsche Zeit- und Kraftbemessung anzusehen.

Nun gibt es aber anderseits Kriegslagen, wo die unverzügliche Einleitung des Festungskrieges gleich im Beginn des Vormarsches aufgezwungen wird.

Das gilt im Unterland für Grenzgebiete, die nicht leicht zu umgehen sind, wie an der französischen

Ostgrenze die Plätze Belfort-Epinal mit ihren Zwischenwerken, dann weiter nordwärts die ähnlich ausgebaute Linie Toul-Verdun. Dasselbe kann im Gebirge zutreffen, wenn die Befestigungen gleichzeitig verschiedene Straßen unterbinden und flankieren, wie der St. Gotthard in der Schweiz oder die österreichischen Sperrfortgruppen Südtirols.

Bei der Mobilisierung einer Armee sind dann gerade solche den feindlichen Aufmarschzonen nahe gelegene Plätze sofort in volle Kriegsbereitschaft zu setzen, da diese im Frieden nicht immer vollständig vorhanden sein wird, am allerwenigsten in bezug auf feindmäßige Ergänzungsarbeiten.

Gleich den Betrachtungen in den früheren Abschnitten beschränken sich die hier folgenden Blätter vornehmlich auf die Rolle, welche die Feldverschanzung in der Truppenführung einnehmen soll und behandelt das andere nur, soweit es in engerem Zusammenhange dazu steht.

Die fortifikatorische Armierung. Früher verstand man unter fortifikatorischer Armierung eines kleinen geschlossenen Platzes, einer Zitadelle, Tal- oder Paßsperrre, die Instandhaltung der vorhandenen Werke für den Kampf, nicht aber die Erweiterung ihrer ständigen Anlagen.

Durch Einfluß der Witterung zerfallene Brustwehren wurden abgestochen und mit Flechtwerk neu bekleidet, auf der Sohle der Hindernisgraben die Palissaden eingesetzt, um die Sturmfreiheit zu erhöhen, im Reduit die Kasematten geräumt, welche im Frieden als Aufbewahrungsräume für Material aller Art dienten, und die Schießscharten der Kartätschgeschütze reguliert.

Auf dem Glacis mußte das Strauchwerk geschnitten, die Bäume gefällt, Flachwerkgebäude im Gefechtsrayon niedergelegt werden, um von den Geschützständen und Infanterielinien auf dem Walle freien Ausblick ins Vorfeld zu erhalten.

Alle Pulvermagazine erhielten verstärkte Erdbeschüttung. Vorbereitete Flatterminen der äußersten Zone wurden geladen, für die inneren neue Gallerien vorgetrieben.

Verschiedenes davon ist nun überflüssig, anderes in veränderter Form zur Geltung gebracht.

Die Ausdehnung der Festungen durch detachierte Forts stellte dann gleichzeitig neue Forderungen an ihre Gefechtsbereitschaft.

Zu den alten Arbeiten in und außerhalb der Werke trat ausgedehnter Gebrauch der Feldverschanzung. Durch sie wurden die in den Zwischenräumen des Fortgürtels gelegenen Dörfer, Waldparzellen, Höhen und Dämme zur Anlage improvisierter Stützpunkte benützt.

Damit war die fortifikatorische Armierung aus dem engen Rahmen der bloßen Nachhilfsarbeit herausgetreten zu teilweise selbsttätigem Wirken.

Von da ab konnten aber auch keine festen Normen mehr für sie gegeben werden, wie die erstgenannte Periode sie mit Vorteil aufstellte, weil die Begriffe über Kriegsbereitschaft in manchen Punkten auseinandergingen.

So sehen wir nach 1870/71 das Bestreben der Deutschen, ihre Grenzfestungen möglichst in dem Zustand erhalten, daß sie einer Belagerung sofort begegnen können — während andere sich begnügen, die Neuerungen der Technik ausschließlich für den permanenten Festungsbau zu verwerten, dagegen die feldmäßige Ergänzung mehr oder weniger dem Zufall überlassen. Erstere sind nicht beim Ausbau der Fortintervallen stehen geblieben. Nachdem in diesen durch permanente Batterien mit bombenfesten Unterständen und breiten Draithindernissen neue Verstärkungen geschaffen waren, wiesen sie die feldmäßige Ergänzung ins „Vorfeld“, um dem Gegner die Einschließung zu erschweren.

Als klassischer Beleg für die grundverschiedenen Auffassungen genügt der Hinweis auf 1911.

Nachdem im Sommer die politische Spannung England-Frankreichs gegen Deutschland ihren Höhepunkt erreichte, brachten die Zeitungen des Westens täglich Nachrichten über auffallende Vorbereitungen in den französischen, belgischen, holländischen Befestigungen, während in Deutschland solches infolge der genügenden Kriegsbereitschaft unterbleiben konnte.

Was den permanenten Bau betrifft, wurde in der Zeit von 1890—1904 den äußeren Stellungen erhöhte Beachtung geschenkt, indem man auf ihren beherrschenden Punkten Panzerforts baute, dadurch die Feldverschanzung etwas entlastete und ihr im Bau von Anschlußlinien wieder eine ähnliche Aufgabe zuwies, wie nach 1870 in den Fortintervallen — nun bei den selbständigen Befestigungsgruppen auf den wahrscheinlichen Angriffsfronten.

Wie dann aber die Belagerung Port Arthurs 1904/05 zeigte, daß über den Vorfeldstellungen der eigentliche Festungsgürtel nicht ungestraft vernachlässigt werden darf, begann man diesen in den Plätzen I. Ranges durch Infanterie-Zwischenwerke zu verstärken, ohne die äußeren Linien aufzugeben. Eine weitere Folge der dort gesammelten Erfahrungen war die Vermehrung aller Hindernisse und ihrer Flankierung.

Sperrforts haben, wo sie vereinzelt auftreten, ähnliche Perioden durchgemacht — verloren aber be-

deutend an Wert, weil sie nur selten den außerhalb fechtenden Truppen genügenden Entwicklungsraum mit fester Flügelanlehnung zu bieten vermögen.

Von 1870 bis heute begegnen wir nacheinander:

1. Der Instandstellung permanenter Werke,
2. der Feldverschanzung in den Fortintervallen,
3. den selbständigen Vorfeldstellungen.

Mit der gesteigerten Ausdehnung suchte man überall durch permanente Vorkehren die Aufgabe der fortifikatorischen Armierung zu erleichtern. In den Werken selbst bleibt nicht mehr viel zu tun. Die Brustwehren sind teils gemauert, teils mit Wellblechtafeln oder Drahtmaschen bekleidet, Palissaden durch Eisengitter ersetzt, Kasematten dauernd kriegsbereit gehalten, Sprengstoffdepots und Geschossmagazine mit Decken versehen, die eine Verstärkung mit Erdbeschüttung unnötig machen.

Dadurch sind die Sappeure und Pioniere für weitere Arbeiten frei geworden.

— Ist die Befestigung in ihrem Ausbau unvollendet geblieben, müssen die Vorfeldstellungen zunächst als einfache Feldwachposten behandelt, dafür alle verfügbaren Kräfte zum Bau fehlender Zwischenglieder oder Flügelstützpunkte eingesetzt werden, um diese in feldmäßiger Ergänzung neu zu schaffen.

Diese Arbeiten bedingen für Gebirgsanlagen andere Mittel, als die Schlachtfeldbefestigung im Unterland, weil uns das Hochgebirge in seinen oberen Regionen außer Steinen gar nichts bietet.

Vorbereitetes Bauholz und Eisen muß daher in ausreichenden Mengen vorhanden sein.

Das Holz — Rundholz, geschnittene Balken, Schwellen und Bretter dienen zum Bau von Unterständen, Notstegen und improvisierten Baracken. — Das Eisen zur Herstellung der Decken für Nischen an den Feuerlinien, für Geschosbräume und Schutzbauten aller Art, die mit widerstandsfähigen Eindeckungen versehen sein müssen. — Schienen und Eisenträger in Längen von 2, 3 und 4 m werden zu diesen Zwecken verwendet, andererseits Wellblech in gewölbten Feldern für Unterstände, oder in geraden Tafeln zu Bekleidungen, desgleichen können Drahtmaschen mit Vorzug letzteren Zwecken dienen.

Besondere Panzerschilde sind für eingedeckte Flankierposten, Horch- und Wachposten an den Hindernissen bestimmt, ebenso Panzeriaden zum Abschluß von Fenstern der in Verteidigungszustand gesetzten Häuser.

Wasserbehälter müssen für einzelne detachierte Abteilungen vorgesehen werden.

Dynamitkisten in starker Holzkonstruktion zur Errichtung der Zwischendepots.

Eisenpfähle und Stacheldraht bilden die Mittel zur Neuanlage von Hindernissen.

Die gewöhnliche Feldbefestigung rechnet im Hügellande mit Baum- und Astverhauen, andererseits mit Draithindernissen. Gebirgsbefestigungen haben auch hier mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als jene.

Wälder finden sich selten vor, in den oberen Regionen überhaupt nicht mehr. Holzpfählung, welche im Erdboden mit Leichtigkeit eingetrieben werden

kann, ist in hartem Gestein unanwendbar. Vorbereitete Eisenpfählung und eiserne Böcke nur in beschränktem Maße vorhanden. Deshalb müssen in den oberen Felspartien Steine als Ersatz der Pfählung dienen. Zu Hunderten und Tausenden liegen sie herum. Diese werden mit Hebeeisen an die Hindernisstellen herangewälzt und ähnlich der Pfählung in unregelmäßige Reihen gerückt. Alsdann wird der Draht gespannt, indem er bald über, bald unter einem Steine durchgezogen wird. Das wiederholt sich schließlich nach rechts und links über alle Steine hinweg. Wo einzelne Drähte zu niedrig liegen, werden hölzerne Böcke gestellt.

Von großer Bedeutung ist andererseits die Vorbereitung der Gefechtsstellungen in den Stützpunkten. Wo es nicht möglich war, die Aussprengung der Graben im Frieden zu beginnen, sollten zum mindesten Sandgruben vorhanden und ihre Lage so angeordnet sein, daß die ausgeräumten Löcher zum Einbau von Unterständen benutzbar sind.

An Arbeits- und Schanzmaterial, Bohrstahl und Feldschmieden muß die Ausrüstung reichlich bedacht sein.

Durch abschnittsweise Lagerung des Materials, Herrichten einzelner Baustoffe, sowie Vorbereitung schwieriger Stellen wird die Grundlage zur Durchführung der Improvisation geschaffen.

— Selbst die Sturmfreiheit der Werke wird dadurch einigermaßen sichergestellt. In der ständigen (permanenten) Befestigung erhält sie durch tiefe Graben mit gemauerten Wandungen (Escarpe und Kontreescarpe), oder durch Eisengitter mit breiten Draithindernissen eine äußerst solide Grundlage, wenn gedeckte Flankieranlagen das ganze Hindernis mit ihren Mitrailgeschützen der Länge nach bestreichen.

In der Feldbefestigung ist dieses System der Flankierungen in den seltensten Fällen möglich. Das frontale Feuer muß an ihre Stelle treten. Die Sturmfreiheit ist deshalb nach rein technischen Begriffen geringer. Allein die Sache darf nicht einseitig von diesem Standpunkte aufgefaßt werden. Ein Schützengraben kann ebenso wenig als sturmfrei gelten und doch ist schon mancher Angriff an solchen zerschellt. Andererseits sind schon gut ausgerüstete Werke mit ausreichenden Hindernissen nach kurzer Belagerung gefallen.

Es wird also immer darauf ankommen, ob die Besatzung etwas wert ist.

Die Grivitza-Schanze 2 bei Plewna hat alle Stürme abgewehrt, welche 1877 im Juli, September, Oktober auf die Ostfront geführt wurden. Sie hatte kein nennenswertes Hindernis. Der umschließende Graben war nicht tief, er diente als äußere Feueretage mit 1,4 m Anschlaghöhe. Hinter ihm erhob sich die zweite Feuerstellung der eigentlichen Schanzenbrustwehr. Das Werk hatte nach heutigen Ansichten eine unglückliche Gestalt. Scharf hob sich sein viereckiger Umriß mit den kantigen Ecken vom Gelände ab. Ihm konnte keine Maskierung helfen. Allein das Werk hielt stand, trotz aller Verluste.

Vieles hatte hierzu die Wachsamkeit der Posten und die Tapferkeit der ganzen Besatzung beigetragen.

(Fortsetzung folgt.)

Reorganisation der technischen Truppen der österreichisch-ungarischen Armee.

Der Kaiser hat mit Entschliebung vom 30. Juni angeordnet, daß die Pioniertruppe in zwei „selbständige technische Truppen geteilt, als „Pioniertruppe“ und „Sappeurtruppe“ bezeichnet und hinsichtlich der technischen Leitung je einen eigenen Inspektor, der die Bezeichnung „Generalpionierinspektor“, beziehungsweise „Generalsappeurinspektor“ zu führen hat, unterstellt werde. Der *Pioniertruppe* habe in Zukunft zu obliegen: Die Ausübung des gesamten Waffendienstes, insbesondere Bedienung des ausschließlich ihr zugewiesenen Kriegsbrückenmaterials; Bau von Not- und halbpermanenten Brücken, sowohl im Trockenen als über Gewässer; Bau von Brücken und Ueberschiffungsmitteln aus Schleppschiffen; Durchführung von Ueberschiffungen; Wasserbau; Einrichtung von Wasserläufen als Transportlinien; im beschränkten Umfang: Sprengwesen; Feldbefestigung; Weg- und Straßenbau; dem *Brückenbataillon* der Pioniertruppe wird obliegen: Bau von halbpermanenten Brücken; Bedienung des zerlegbaren eisernen Straßenbrückenmaterials; der *Flußminenkompagnie*: Vernehmung des Flußminendienstes. Der *Sappeurtruppe* wird obliegen die Ausübung des gesamten Landdienstes, besonders: Durchführung aller technischen Arbeiten beim Angriff und bei der Verteidigung im Festungskrieg; Durchführung aller größeren Arbeiten in der Feldbefestigung; Sprengwesen; Bau von Not- und halbpermanenten Brücken über trockene und nasse Hindernisse, Bau von Eisenbahnprovisorien; Weg- und Straßenbau; im beschränkten Umfang: Eisenbahnbau, Telegraphenbau.

Mit dieser Scheidung in Pioniere und Sappeure greift die Kriegsverwaltung auf das früher stets als richtig erkannte Prinzip der Spezialisierung des technischen Dienstes zurück. Als nach dem westphälischen Frieden (1648) der technische Dienst im Kriege organisiert wurde, entwickelten sich bald drei Gattungen technischer Truppen¹⁾ und zwar die Pontoniere für den Bau von Kriegsbrücken, auf schwimmenden Unterlagen (Pontons); die Pioniere für die Herstellung von Wegen für das schwere Kriegsbrücken- und Artilleriematerial²⁾ und von Brücken mit festen Unterlagen (Laufbrücken); das Ingenieur- oder Geniekorps für den Bau von Festungen sowie für den Kampf um diese („Sappeure“ und „Mineure“³⁾).

In Oesterreich-Ungarn datiert die älteste technische Organisation aus den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges; es wurde damals für den Bau, den Angriff und die Verteidigung von Befestigungen ein „Ingenieurkorps“ gebildet. Im Jahre 1716 wurde ein der Artillerie zugehöriges „Mineurkorps“, 1760 ein „Sappeurkorps“ errichtet. Ingenieur-, Mineur- und Sappeurkorps wurden 1772 vereinigt. Nach mehrfachen Veränderungen

¹⁾ Nach: Glückmann, Heerweisen.

²⁾ Aus diesem Grunde waren die Pioniere auch längere Zeit hindurch mit der Artillerie vereint.

³⁾ In neuerer Zeit wurden auch Spezialformationen für das Eisenbahn-, Telegraphen-, Automobil- und Luftschiffahrtswesen aufgestellt.